

Document Citation

Title	Frau im mond
Author(s)	Herbert Ihering
Source	<i>Berliner Börsen-Courier</i>
Date	1929 Oct 16
Type	review
Language	German
Pagination	
No. of Pages	1
Subjects	
Film Subjects	Frau im mond (Woman in the moon), Lang, Fritz, 1929

Pressestimme:

Ufapalast am Zoo

Frau im Mond

Seit den letzten Fritz-Lang-Premieren hat sich vieles, fast alles beim Film geändert. Die Ratlosigkeit ist, durch den Einbruch des Tonfilms, größer, der Mut, ein künstlerisches Risiko zu übernehmen, geringer geworden. Die Qualität ist gesunken.

Fritz Lang, früher einer von vielen, ist heute fast der einzige aus der ersten Zeit des deutschen Filmaufstiegs, der beim Experiment und beim Risiko geblieben ist. Es wäre lächerlich, das nicht anzuerkennen. Um so verhängnisvoller ist es aber, daß dieser Regisseur, der die Autorität hat, für seine Produktion viel Kapital und unbegrenzte Arbeitszeit zu verlangen und zu erhalten, seinen Arbeitsfanatismus und seine Begabung an Manuskripte von Theo von Harbou verschwendet. Um so bedenklicher ist es, daß dieser Mann, dessen Premieren als große gesellschaftliche Ereignisse stattfinden, dessen Filme auch dem Auslande gegenüber als repräsentativ gelten, seine Künsterschaft immer wieder durch das Sujet, das er wählt, in Frage stellen läßt. Bei Fritz Lang spielen Kosten keine Rolle. Man gibt ihm, was er will. Wenn ein Filmproduzent überhaupt, so ist er unabhängig von der Industrie. Und immer wieder sieht man ihn am Stoff, am Drehbuch, am Text scheitern.

Oder ist er doch schon so von der Filmatmosphäre infiziert, daß er nicht mehr merkt, wo der Künstler aufhört und der Betriebsmensch beginnt? Oder ist sein Geschmack einseitig malerisch und verliert die Kontrolle über den Text? Es handelt sich bei der „Frau im Mond“ nicht mehr um ein gutes, oder schlechtes Drehbuch, sondern um die Grundeinstellung dem Film gegenüber. Die Fahrt eines Welt- raumschiffes zum Mond, im Raketenflug-

zeug durch den Aether — Welch ein Vorwurf in einer Epoche, die diese Möglichkeiten der Phantasie schon praktisch ausprobiert.

Wir loben nicht mehr in den Zelten von Jules Verne. Damals konnte man drauf los phantasieren und mit technischen Wundern, die man sich ausdachte, Menschen beschäftigen, die die romantischen Idylliker ihrer Zeit waren. Heute aber lebt schon eine Geschlecht, das den ungeheuerlichsten maschinellen Wagnissen gewachsen ist. Man braucht also nur für unromantische Menschen unserer Zeit im phantastischen Film die technischen Erfindungen voranzunehmen und zu steigern. Was tut Thea von Harbou? Sie geht hinter die Zeit zurück, erfindet Menschen, die es nicht mehr gibt, und setzt sie in Maschinen, die es schon beinahe gibt. Wunder kommender maschineller Präzision und Wunder rückständiger Gefühlsverschwommenheit.

Fritz Lang leistet Großartiges, wo er mit der Maschine arbeitet (diesmal viel besseres, genaueres und sachlicheres als bei „Metropolis“). Die Herausführung des Raketenflugzeuges aus der Halle, die Menschen in Erwartung, der Start, der Flug — das ist großartig komponiert, das ist spannend, das fasziniert. Kaum aber sind die Fahrer auf dem Mond gelandet, da zimmern sie die alte Gartenlaube. Man glaubt es nicht, aber es ist so: die Frau hat nichts anderes zu tun, als feierlich und heilig zu blicken, Elisabeth aus dem „Tannhäuser“. Die Männer sind eifersüchtig. Und der Gelehrte, der die Theorie des Geldes auf dem Mond wunderbar bestätigt findet? Das ist ein besonderer Fall. Dieser Gelehrte ist der alte hungernde Gelehrte aus vergilbten Witzblättern; er füttert Mäuse und nimmt im Käfig seine Maus Josephine mit auf den Mond. Rührend.

Weiter. Zweifellos ist die Mondfahrt ein männliches Geschäft, eine verantwortungsvolle Leistung. Was tut Thea von

Harbou? Nachdem wir gesehen haben, unter welchen Schwierigkeiten das Raumschiff von der Erde startet, kann es vom Mond mit einem Mal ein Knabe (blinder Passagier) abschießen. Warum? Nur damit der Ingenieur, der natürlich Helius heißt, und die Studentin der Astrologie auf dem Mond zurückbleiben und sich unter dem Beifallsklatschen des Publikums als Lohengrin und Elsa ins Gesicht starren können.

Wie gerne hätte man zu einem repräsentativen deutschen Filmwerk restlos ja gesagt. Wie gerne hätte man die ungewöhnliche Begabung von Fritz Lang uneingeschränkt bestätigt. Aber so geht es nicht. Es genügt nicht die technische Filmleistung. Es genügt nicht das stupende handwerkliche Können. Es muß ein Boden da sein, auf dem man sich geistig verständigen kann. Dieser Boden ist heute leicht zu gewinnen, heute wo die Menschenart schon lebt, die den Abenteuern der Technik gewachsen ist. Gewiß, man sieht Fritz Langs Arbeit an trefflichen Schauspielern: an Margarete Kupfer in einer kleinen Rolle, an Willi Fritsch in der Hauptpartie, an Fritz Rasp, an Klaus Pohl als Professor, an dem Knaben Gustl Stark-Gstettenbauer (weniger an der begabten Gerda Maurus, die aufs Heilige stilisiert wird, weniger an dem übersteigerten Wangenheim, der manchmal wie sein Vater Eduard von Winterstein spielt). Aber was nutzt diese große, harte, leidenschaftliche, unnachgiebige Arbeit, wenn sie sich für eine falsche Sache verzehrt? Herbert Ihering.

Herbert Ihering in: Berliner Börsen-Courier, 62. Jg., Nr. 484, 16. 10. 1929, Abend-Ausgabe